

Kurzgeschichte Zu früh



Adolf Jens Koemeda

Als sie mit ihrem Wagen aus der Autowerkstatt fuhr und auf die Uhr schaute, wusste sie – heute bin ich zu spät. Sie liess niemanden gerne auf sich warten und die eigenen Patienten am allerwenigsten. Sie ärgerte sich: über die roten Ampeln, über die präsenilen und übervorsichtigen Langsamfahrer und auch über sich selber. Sie hätte doch mit dieser Bagatelle – ersetzen der Radkappen an ihren beiden Vorderrädern – warten können, zumindest bis Donnerstag, ihrem freien Nachmittag.

Sie fuhr schnell, aber konzentriert. Leise zu fluchen fing sie erst in der Altstadt an, als sie in den ersten Stau geriet. Absoluter Stillstand! Wer ist heute als erster dran? fragte sie sich. Sie wusste es nicht mehr, und auch das ärgerte sie. Sie drehte sich um, öffnete die schwarze Handtasche auf dem Rücksitz und fischte schnell ihre Agenda heraus. Ja, Stanko Bodov.

Das freute sie! Sie mochte diesen hübschen Jungen, diesen cleveren Burschen aus Bulgarien. Gerade sechzehn geworden, man hätte ihm aber auch achtzehn gegeben; schwarzes, lockiges Haar, feine, fast mädchenhafte Gesichtszüge, dabei hellblaue Augen und schon jetzt fast einen Meter achtzig gross.

Die Kolonne hatte sich inzwischen wieder in Bewegung gesetzt. Ihr Hintermann hupte. Einmal hätte genügt! Sie hätte dem Drängler beinahe den Stinkefinger gezeigt, sie beherrschte sich allerdings. Gut zehn Minuten Verspätung! So viel hatte sie in den letzten fünf Jahren noch nie gehabt. Und ausgerechnet heute hatte Brigitte, ihre Praxishilfe, freigenommen; eigentlich eine Ausnahme.

Erst bei den letzten drei Ampeln erreichte sie die grüne Welle. Endlich bog sie in ihre Strasse ein und da sah sie ihn: Stanko. Er stand nicht vor ihrer Praxistür, was sie vermutet hatte, sondern vor dem Haus. Sofort begann er zu winken, und – so schien es ihr – zu strahlen. Sie winkte zurück. Auch sie freute sich.

Sie war kinderlos, ledig und frei in jeder Beziehung – die Suche nach einer guten, stabilen und tragfähigen Partnerschaft stand also im Vordergrund ihres derzeitigen Lebensabschnitts. Nein, mit Patienten liess sie sich grundsätzlich nie ein, und sie urteilte auch hart über alle Kollegen, von denen sie wusste, dass sie nicht immer in der Lage waren, diese wichtige Grenze zwischen dem Privaten und Beruflichen zu respektie-

ren. Gottlob war dies in ihrem engeren Freundeskreis im Laufe der Jahre nur zweimal vorgekommen.

Klare Trennungslinien zu beachten, Prinzipien, die man nie aufgeben darf, Fairness allgemein ... gewiss, all das war für sie von grosser Bedeutung. Die Empfindungen aber – von Mal zu Mal mehr –, die sie für diesen blauäugigen bulgarischen Jungen hegte, ja, diese Gefühle beunruhigten sie ... einerseits; andererseits mochte sie sie auch und freute sich über sie: Sie fantasierte und spielte mit ihnen – sehr oft eigentlich.

Sie fuhr in den Hof eines älteren Wohnblocks; fünfstöckige Mietshäuser, zwei von ihnen frisch eingerüstet. Sie stellte den Wagen auf ihren Parkplatz in der unterirdischen Garage und stieg aus. Stanko kam ihr gleich entgegen. Er grüsste sie höflich und fragte, ob er ihr die Tasche abnehmen könne ... er trage sie gerne. Sie lächelte kurz, sagte nein und bedankte sich für seine Hilfsbereitschaft. Draussen wollte sie mit ihm allerdings keine langen Gespräche führen, sie ging schnell. Erst in der Praxis legte sie ihre Handtasche und ihre Tüte mit den Getränken auf den Boden und reichte ihm die Hand. Er griff nach ihr, schüttelte sie sanft und hielt sie ein paar Sekunden länger als üblich – aber wiederum nicht so lange, dass sie selber die Begrüssung hätte abbrechen und die Hand zurückziehen müssen.

- Sorry, wegen der Verspätung, Stanko, das tut mir leid.

- Kein Problem! Ich habe genug Zeit.

- Ich musste noch schnell in die Werkstatt ... das Auto holen.

- Eine Panne?

- Nein, nein! Eben, nichts Dringendes! Die Radkappen an den beiden Vorderrädern sind mir abhanden gekommen; keine Ahnung warum ... und wo. Der Chef war bei einer Probefahrt und sein Kompagnon wusste nicht einmal, wo mein Autoschlüssel steckte.

Sie schüttelte den Kopf und ärgerte sich – schon wieder! – über sich selber. Üblicherweise gibt sie in einer solchen Situation ihren Patienten keine ausführlichen Auskünfte über ihr Privatleben; aus der Sprechstunde hatte sie noch nie eine Plauderstunde gemacht.

- Aber das wäre doch, Frau Doktor, kein Problem!

- Es war dann auch keins.

- Nur ... es kostete Sie eine Menge Geld!

Korrespondenz:
Dr. med. Adolf Jens Koemeda
«Breitenstein»
CH-8272 Ermatingen

- Für die beiden Radkappen? Na ja, soviel Geld war es auch wieder nicht.

- Aber völlig unnötig!

- Gut, wie du meinst ... und gehe nun weiter, Stanko, nimm bitte Platz, ich brauche noch zwei, drei Minuten.

Sie führte ihn ins Wartezimmer. Vorher aber hatte sie sich einen Augenblick lang überlegt, ob dies überhaupt notwendig sei; sie hätte ihn doch auch gleich in ihr Sprechzimmer bringen können. (Sicher, seine Vorgeschichte kannte sie: kleine Ladendiebstähle, ein bisschen Gewalt war auch vorgekommen, unbedeutend allerdings, und ein sporadischer Mini-Drogen-Handel ebenfalls; all das spielte aber bei ihrer Entscheidung keine grosse Rolle; sie vertraute ihm.) Es geht mir doch, dachte sie, vor allem um das Prinzip: nicht mit einer Extrabehandlung bei ihm anzufangen.

Sie schloss die Tür zum Wartezimmer – die Tür zum WC selbstverständlich auch – hinter sich zu. Trotzdem gab sie sich viel Mühe, möglichst geräuschlos zu pinkeln. Dass dies bei der Tür-Doppelsperre unnötig war, kam ihr erst später in den Sinn. Der letzte Kontrollblick in den Spiegel, sie war mit sich relativ zufrieden. Eigentlich eher selten, aber heute ... ja, heute war es so.

Sie verliess die Toilette lächelnd. Zuerst ins Sprechzimmer; kurz lüften und die vier Sofakissen in Ordnung bringen. Im Wartezimmer stand Stanko beim Fenster und schaute hinaus. Er drehte sich sofort um, nickte, lächelte und schloss sich ihr an. Sie überlegte sich noch kurz, ob sie ihn – wie die meisten Klienten – zuerst ins Zimmer treten lassen sollte; nein, sie tat es nicht, nicht bei einem Sechzehnjährigen.

Er setzte sich sofort, unaufgefordert, in «seinen Sessel».

- Nun, Stanko, wie war's?

- Alles in Ordnung.

- Und?

- Ja, in Ordnung, Frau Doktor ... er nickte und schwieg. Sie auch. Sie wusste aber, dass sie es mit der Schweigepause nicht übertreiben durfte; Stanko war schliesslich ein entwurzelter, junger Mensch, ein Betreuungsfall, also kein Analysepatient.

- Nun, willst du mir nichts erzählen? Die ganze Woche war okay? Alles paletti?

Er lächelte und schaute ihr kurz auf den Busen; dann starrte er auf den Boden.

- Gut! Ich frage halt. Die Arbeit: alles geklappt? Bist du immer hingegangen? Keinen Tag ausgelassen?

Er nickte wieder. Sein Schweigen machte sie langsam nervös.

- Stanko, was ist heute los mit dir? Beschäftigt dich etwas?

- Wie man es nimmt. Ich hätte Ihnen nur helfen wollen.

- Wovon sprichst du? Meinst du mit dem Auto?

- Ja ja, mit dem Auto.

- Komm! Die Sache ist doch erledigt. Und vielen Dank, dass du mir helfen wolltest!

- Es kann aber wieder passieren ... Sie müssen es mir nur sagen. Es ist doch schade, das Geld so hinauszuschmeissen!

- Ich glaube, Stanko, ich verstehe dich jetzt nicht richtig. Ich habe kein Geld hinausgeschmissen.

- Doch, das haben Sie! Ich hätte Ihnen die zwei Radkappen besorgen können.

- Nett von dir! Aber so viel Taschengeld hast du auch wieder nicht. Du bist – ja, leider, muss ich sagen – ein starker Raucher.

- War, Frau Doktor. Seit einer Woche nicht mehr.

- Super!

- Und für das Zeug brauchte ich sicher kein Geld.

- Zeug? Du rauchst jetzt nicht mehr, sagtest du.

- Nee ... ich spreche doch von den Radkappen.

- Ah! Wie stellst du dir aber vor, dass du zu den Dingen kommst? Glaubst du, die Kappen für meine Räder würde dir jemand schenken ... nur so, wegen deiner schönen, blauen Augen?

Er lächelte. – Das nicht.

- Na siehst du!

- Sie haben einen Volvo. Ziemlich alt. Acht, neun Jahre zumindest.

- Das stimmt. Und?

Er zog seine Lederjacke aus und legte sie auf den Teppich neben dem Sessel. Jetzt strahlte er wieder.

- Ich hab mir Ihren Wagen genau angeschaut. Alt, aber gut im Schuss. Kein Rost.

- Gott sei Dank! Zuhause steht er immer in der Garage.

- Eine Volvo-Werkstatt ist ganz in meiner Nähe. Erste Querstrasse.

- Gut! Deshalb musst du dir allerdings nicht gleich einen Volvo kaufen; ich meine später, wenn du volljährig bist.

- Nee! Aber zwei Radkappen hätte ich besorgen können.

- Du meinst also ... ohne Geld?

Er zögerte. – Ja, aber niemand würde etwas merken. Man muss nur die richtige Grösse kennen. Sie haben 45 mal 14.

Sie sah ihn kopfschüttelnd an: – Stanko, komm, lassen wir dieses Thema ... sie schaute in ihre Agenda: – Zum letzten Mal sahen wir uns ... am 27., also vor fast drei Wochen. Die Pause war diesmal etwas länger ... wegen meiner Tagung in Sevilla. Was hast du alles unternommen? Und wie ging es dir?

Er zuckte mit den Schultern: – Ja, so ... nicht schlecht.

Dann schwieg er. Sie auch, besonders wohl fühlte sie sich aber nicht dabei. Es befel sie die Sorge, dass sie plötzlich rot werden könnte, und die leise Angst meldete sich wieder, dass ihr Blick – wie er Stanko immer wieder abtastete – sie verraten würde.

- Sie glauben mir nicht, sagte er. – Ich hätte es aber gerne für Sie gemacht. Es ist wirklich nicht kompliziert.

- Das habe ich auch nicht behauptet.

- Eben! Ich hätte nur einen Schraubenzieher gebraucht ... und warten müssen, bis es dunkel wird.

- Stanko, würdest du das wirklich tun?

- Für Sie schon ... er lächelte treuherzig und gutmütig, aber auch stolz.

- Denk doch bitte einmal nach! Es wäre eine Straftat ... und du wärst ein Dieb!

- Aber ich sagte es schon ... ich hätte gewartet, bis es dunkel würde. Ich hätte mich doch nicht erwischen lassen ... sicher nicht!

- So'was will ich lieber nicht gehört haben!

- Gut, ich sage also nichts.

- Dunkel oder Tageslicht ... das ist egal, Stanko. Wenn du nicht bezahlst, ist es Diebstahl, das ist dir doch klar! Und damit würdest du dir wieder neue Probleme einhandeln ... und unter Umständen auch den Eltern Ärger verursachen. Willst du das?

- Aber Frau Doktor ... niemand hätte mich doch gesehen ... ich mache alles nur nachts, ja, das verspreche ich Ihnen.

- Mir musst du nichts versprechen, Stanko! Aber eigentlich ... das hast du mir in einem anderen Fall schon einmal versprochen, vor zwei Monaten etwa ... stimmt's?!

Er nickte und schaute wieder auf den Boden. Erst nach einer Weile: – Das ist ganz in der Nähe von uns ... und es ist eine grosse Werkstatt. Die haben genug Radkappen auf Lager ... alte und auch ganz neue. Wie ich schon sagte, ich wäre vorsichtig ... niemand würde etwas merken.

- Und ob! Natürlich sieht das der Garagist am nächsten Morgen sofort! Oder der Autobesitzer, der sein Auto zur Reparatur gebracht hat.

- Die haben doch genug Geld!

- Vielleicht. Das trifft aber, Stanko, nicht den Punkt. Die Radkappen gehören einfach nicht dir ... und die Autos, von denen du sie nachts abmontieren willst, auch nicht. Und basta!

- Die sind doch reich!

- Stanko, schau mich bitte an! Ich spreche jetzt ganz langsam. Du hast mich vorher, glaube ich, nicht gut verstanden. Ich versuche nun ...

- Nein, nein, Frau Doktor, ich habe Sie verstanden ... Sie haben selber gesagt, dass ich gut deutsch spreche ... ja, das haben Sie gesagt! Ich habe alles kapiert!

- Also, in dem Fall ...

Sie wollte noch etwas bemerken, unterliess es aber. Stanko drehte sich ein wenig weg von ihr, guckte aus dem Fenster, dann musterte er wieder den Teppich. Und plötzlich stand er auf. Sie sah, dass er Tränen in den Augen hatte.

- Sie aber, sagte er leise, – Sie haben mich nicht verstanden, Frau Doktor ... Sie wollen mich nicht verstehen.

- Ich dachte nur ...

- Sie mögen mich nicht!

- Stanko, begreife bitte: Ich ...

Sie sprach diesen Satz nicht zu Ende. Sie schaute den Jungen nur kopfschüttelnd an, auch sie stand jetzt auf; beide waren – das wurde ihr gerade bewusst – gleich gross. Sie wollte nun um den Tisch herumgehen, ihm ihre Hand auf die Schulter legen, lächeln ... und vielleicht etwas Nettes und Tröstliches sagen.

Das konnte sie aber nicht mehr, Stanko war schon weg. Er hatte die Tür nicht geschlossen, ihr Zimmer blieb offen.

Sie stand in der Mitte des Raumes, zwei, drei Minuten. Erst dann machte sie leise die Türe zu und kehrte zum Arbeitstisch zurück.

Sie begann in ihrem Terminkalender zu blättern ... ja, in zwei Wochen wird Stanko wieder bei ihr sein. Jetzt überlegte sie sich kurz, ob sie in dieser Zeit nicht für ein paar Tage wegfahren sollte, ihre Ferienreserven waren noch gross genug.

Dann verwarf sie diese Idee. Machbar wäre es schon, Urlaub zu nehmen, natürlich. Je länger sie aber darüber nachdachte, desto weniger versprach sie sich davon.

Dieser Stanko!